

BERLINER CHORSPIEGEL CHOБЗPIEГEГ



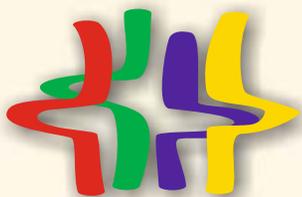
Heft 162 / September 2011
Chorverband Berlin e. V.

Verwickelt, doch erfolgreich
Die 110-jährige Geschichte
des Chorverbandes Berlin

»Thank you for the Music«
Die Sonntagskonzerte im
Mai und Juni 2011

Berliner Musikgeschichte
Caruso unter den Linden

Berichte



Projekte September bis Dezember 2011

Treffen der Seniorenchöre (Koop. mit der LMA) 13.09.2011

Ganztägiges Konzert der Seniorenchöre in Zusammenarbeit mit der Volkssolidarität Berlin
Landesmusikakademie (FEZ/Wuhlheide), ca. 10:00 bis 17:00 Uhr

Offener Jugendchorworkshop in Neuendorf 16. bis 18.09.2011

Workshop für jugendliche ChorsängerInnen und Schulchöre

Das Singende Rathaus – Chorakademie vor Ort am 20.09.2011

(Kooperation mit der Landesmusikakademie)
Rathaus Pankow, 11:00 bis 15:00 Uhr

34. Chorleiterseminar Berlin vom 10. bis 14.10.2011

Georg-Friedrich-Händel-Gymnasium

Mit Leib und Stimme (Kooperation mit der Landesmusikakademie) am 29.10.2011

Effizienterer Stimmgebrauch mit der Feldenkrais-Methode
Leitung: Dirk Klawuhn
Landesmusikakademie (FEZ/Wuhlheide), ca. 10:00 bis 17:00 Uhr
Gebühr: 37,50 Euro, Anmeldung bis 14.10.2011 über die Landesmusikakademie

Das Singende Rathaus – Chorakademie vor Ort am 16.11.2011

(Kooperation mit der Landesmusikakademie)
Rathaus Mitte, 11:00-15:00 Uhr

Grundlagenseminar zur Vereinsführung (Koop. mit der LMA) am 19. und 20. 11. 2011

Seminar zum Vereinsrecht, Finanzrecht, Versicherungen, GEMA für Chorvorstände
Leitung: Peter Solle, Klaus Burfeindt u. a.
Landesmusikakademie (FEZ/Wuhlheide), Sa 10:00 bis 12:00 / So 10:00 bis 16:00 Uhr
Gebühr: 25,- Euro

Singen auf dem Weihnachtsmarkt von Ende November bis zu den Weihnachtsfeiertagen vor dem Schloss Charlottenburg

21.11. bis 26.12., täglich (außer 24.12.) 18:00 Uhr / 19:00 Uhr

Adventssingen, Benefizkonzert mit Schulchören für Unicef am 14. 12. 2011

Kirche am Südstern, 18:00 Uhr

CHORTICKETS
Wir freuen uns auf Ihre Konzerte!
www.chortickets.de | service@chortickets.de
fon 030 847 10 89 88 | fax 030 847 10 89 89

UNSER TICKETSERVICE IN DER INTERVALLÜBERSICHT:

PRIME

Ticketdruck & Kartenvorverkauf
im Teil- oder Vollkontingent

SEKUNDE

Ticketdruck & Vorverkauf sowie Übernahme
der Abend- bzw. Konzertkasse

TERZ

Organisation Kartenproduktion & -vertrieb
(Einschaltung weiterer Vorverkaufsstellen)

QUARTE

Kompletter Ticketvertrieb &
Abonnentenverwaltung



Inhalt

Das Thema

Verwickelt, doch erfolgreich
Die 110-jährige Geschichte
des Chorverbandes Berlin 4

Rezension

»Komm, süßer Tod«
Das Sonntagskonzert am 15. Mai 2011 6

»Thank you for the Music«
Das Sonntagskonzert am 29. Mai 2011 7

Laotse, Leben und Tod und Sommerpsalmen
Das letzte Sonntagskonzert der Saison 8

Bericht

Leistungsschau, Erinnerungs-Parcours und
Singfreude
Das Jubiläumskonzert 30 Jahre Clara-Schumann-
Kinder- und Jugendchor 9

Berliner Musikgeschichte

Caruso unter den Linden 10

Bericht

Impressionen von der Verleihung der
Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2011 11

Randspiele: Von Bach bis Zapf 12

Personalia

Leben für die Chormusik
Rolf Lukowsky wurde 85 13

Verschiedenes, Impressum 14

Titelbild: 50. Jahrestag des Mauerbaus in Berlin
Foto: Thomas Bender
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 31.10.2011

Editorial



Liebe Chorfreundinnen
und Chorfreunde,

»schaut auf diese Stadt«
– als im Jahre 1948, auf
dem Höhepunkt der Ber-
liner Blockade, der Regie-
rende Bürgermeister Ernst
Reuter vor der Ruine des
Reichstags die Völker der
Welt ermahnte, die Frei-

heit der Stadt Berlin nicht aufzugeben, ist spontan in
der Menge das Lied »Die Gedanken sind frei« ange-
stimmt worden. Auf diese Art Spontaneität konnten
und wollten sich die Organisatoren nicht verlassen, als
am 50. Jahrestag des Mauerbaus in Berlin der neue Ab-
schnitt der Gedenkstätte und der Erinnerungsland-
schaft an der Bernauer Straße eingeweiht wurde und
zusammen mit zahllosen Berlinerinnen und Berlinern
ein großes Aufgebot an Politikern der unseligen Teilung
der Stadt und des Leides der Betroffenen gedachten.
Verlassen konnten sie sich aber auf die Mitglieder
unseres Verbandes. Nicht einmal die sonst probenlose
Ferienzeit konnte Ihr Interesse, sich an diesem Geden-
ken zu beteiligen, dämpfen. Unter der Leitung von
Marien-Kantorin Marie-Louise Schneider formierte
sich der Massenchor, und kaum fünf Minuten Probe
reichten für einen vierstimmigen Satz des Liedes,
dessen Text um 1780 auf Flugblättern auftauchte und
das die Kraft der Gedanken, die Mauern zerbricht,
besingt. »Schaut auf unseren Verband« – wie Reinhard
Stollreiter und Peter Vagts mit Instinkt, Psychologie und
Kompetenz Ost und West zusammengebracht haben,
ist noch immer beispielhaft, und viele der Aktivitäten,
von denen dieses Heft berichtet, bestätigen diese
Erfolgsgeschichte. Erfolg für alle Ihre Vorhaben in der
neuen Spielzeit wünscht

Ihre Hanni Bode

Redakteurin



6



9



11



12

Verwickelt, doch erfolgreich

Die 110-jährige Geschichte des Chorverbandes Berlin und seiner Vorgänger-Bünde

Die Geschichte des Berliner Chorverbandes verlief verwickelter, als man zunächst annimmt. Vordergründig scheint alles klar. Als Dachorganisation und Interessenvertretung der Berliner Laienchöre übernahm der Chorverband die Rechtsnachfolge des Berliner Sängerbunds, der 1901, also vor 110 Jahren ins Leben gerufen wurde. Aber was war das für ein Bund, der am 25. September 1901 seine Gründung festlich beging? Er kam spät. In anderen Regionen Deutschlands hatten Sängerbünde bereits ihr fünfzigjähriges Bestehen gefeiert. Selbst der Deutsche Sängerbund, der sie alle vereinte, bestand schon seit 1862. Versuche zu regionalen Zusammenschlüssen in und um Berlin hatte es seit den 1860-er Jahren mehrfach gegeben. Keine der Initiativen behauptete sich auf längere Sicht.

Die sonderbare Gründung

An der Konstituierung des Berliner Sängerbundes waren schließlich nur neun Chöre beteiligt, eine kleine Minderheit der Sängervereinigungen. Repräsentativ? Nein. Eher eine selbst ernannte Elite, aber mit schlüssigem Konzept. Es rückte vor allem eines in den Vordergrund: den Leistungsgedanken. »Der Berliner Sängerbund ist eine Vereinigung leistungsfähiger Männergesangsvereine«, hieß es in § 1 der Satzung, und § 3 regelte, dass ein neuer Verein nur »nach einem Probesingen vor dem Musikausschuss« und durch einen »mit Zweidrittelmehrheit zu fassenden zustimmenden Beschluss der Bundesvertretung« des Vorstands in den BSB aufgenommen werde. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs konnten zwei neue Vereine dem Berliner Sängerbund beitreten, zwei fusionierten, sodass es seit 1906 zehn waren. Vier weiteren Aspiranten wurde die Aufnahme versagt.

Bei der Reorganisation des Chorlebens nach dem Ersten Weltkrieg musste das Prinzip der bündischen Elite aufgegeben werden. Nunmehr konnten alle Männerchöre dem Sängerbund beitreten. Aber der Leistungsgedanke, einmal etabliert, hielt sich. Die großen Berliner Männerchöre entwickelten künstlerischen Ehrgeiz, und das, obwohl dieser Ehrgeiz der Männerchorbewegung, die ihren entscheidenden Aufschwung in den Glutzeiten des antinapoleonischen Patriotismus erlebte, nicht in die Wiege gelegt war. Nach 1919 bestand aber weiterhin eine Beschränkung, die den Berliner und den Deutschen Sängerbund zu Gefangenen ihrer selbst machte: Sie standen nur Männerchören offen, und das bedeutete eine künstlerische, gesellschaftliche und politische Begrenzung. Einer, der den Bündeln nahe stand, fasste dies 1928

Berliner Sängerbund.

Der im Oktober 1901 gegründete „Berliner Sängerbund“ ist ein Zweigverein des großen deutschen Sängerbundes und hat den Zweck, bei patriotischen Gelegenheiten und Wohlthätigkeits-Konzerten zu wirken.

Die Bundesvereine sind z. Z. alphabetisch geordnet, folgende:

Berliner Lehrer-Gesangsverein, Dirigent Herr Professor Felix Schmidt, 227 Sänger,
Berliner Liederkreis, Dirigent Herr Haselberg, 140 Sänger,
Berliner Männergesangsverein, Dirigent Herr Stückert, 79 Sänger,
Casella-Metello, Dirigent Herr M. Becke, 72 Sänger,
Charlottenburger Lehrer-Gesangsverein, Dirigent Herr G. Prossenberg, 71 Sänger,
Charlottenburger Männer-Gesangsverein, Dirigent Herr Professor Froschberg, 80 Sänger,
Cespantzer Liedertafel, Dirigent Herr Doctor Herfeldt, 57 Sänger,
Erickser Männer-Gesangsverein, Dirigent Herr Haage, Königl. Musikdirector, 41 Sänger,
Friedländer Männer-Gesangsverein, Dirigent Herr Gehardt, Königl. Musikdirector, 139 Sänger,
Stimmen: 309 Sänger.

CONCERT

zu wohltätigen Zweck

Montag, den 25. April 1902, abends 8 Uhr pünktlichst

in der **Philharmonie**

unter Leitung des 1. Musikschonleiters Professor Felix Schmidt
sowie unter gütiger Mitwirkung der Violinisten Hr. Irms von Brunenberg.

Programm:

1. a. Alfred Drogot, op. 34: Hymne	
b. Franz Schubert: Ruhe, schönes Glück der Erde	Chor.
c. Robert Schumann: Schilchtopfung	
2. N. Paganini: Konzert d für	Frl. von Brunenberg.
3. a. Friedrich Hegar, op. 3: Morgen in Wäld	
b. Julius Hirt: Morgenlied	Chor.
c. Reinhold Becker: Der Choral von Leuthen	
4. a. M. Marsik: Adagio	Frl. von Brunenberg.
b. H. Gerdard: Staccato-valse	
5. a. Edwin Schütz, op. 220, No. 1: Chorgesang am Sonntagmorgen	Chor.
b. Fr. Böhler: Ustrose	
6. Volkswesen: Zu Stranburg auf der langen Brück, Textus von Franz Hübner.	

Am Klavier: Herr Richard Kössler. Konzertflügel: Bechstein.

Während der Vorträge bleiben die Thüren geschlossen.

Einkassieren zu 4, 2, 1 Mk. bei Dole & Coel, Leipzigerstr. 37 und an der Abendkasse, im Vorverkauf durch Bundesmitglieder: Balkongänge à Platz 3 Mk., 1. Parkett sowie die ersten Reihen der Stallagen, die Mittel- und Seitenbühnen, fern der Promenaden 1,50 Mk., zusammen 5,70 Mk.

Programme und Liedertexte 50 Pf. an der Abendkasse.

Die Wiederholung des Concerts findet am 1. Mai in der Philharmonie gleichfalls zu wohltätigen Zweck statt.

in einem Bericht vom DSB-Fest in Wien zusammen: »Der Deutsche Sängerbund (...) fühlt sich als der Hort des deutschen Liedes. Der Nachdruck liegt sowohl auf »deutsch« wie auf »Lied«. (...) Der deutsche Männerchor, entstanden in hochpolitischen Zeiten deutscher Freiheitsbewegung, in unseren Tagen durch die Schmach von Versailles in gleicher Weise wieder neu durchblutet, hat Politik in seinen Adern. Ob diese für das künstlerische Element (also doch wohl das wesentlichere) günstig ist, ist eine andere Frage. (...) So erhebend die Massenkundgebung deutschen Volkstums in Wien war, so kann es meines Erachtens nicht Aufgabe und Sache des DSB sein, Festumzüge zu arrangieren, Fahnenweihen zu halten, Abzeichen und Uniformen zu erfinden, sondern jetzt müsste das ganze Requisit mal für einige, hoffentlich recht lange Zeit eingepackt und nun ernsthaft an den Fortschritt des deutschen Chorgesangs allenthalben gedacht werden.« Das schrieb einer, der an seiner deutschen nationalen Einstellung (»Schmach von Versailles«; »Kundgebung deutschen Volkstums«) keinen Zweifel ließ. Er plädierte für eine überfällige Reform im Repertoire, in der Gesangskultur, insbesondere aber durch

Einbeziehung gemischter Chöre in den Sängerbund. 1931 ließ man diese Frage offiziell zu, 1932 wurde eine entsprechende Satzungsänderung beschlossen. Sie sollte 1933 in Kraft treten. Es kam nicht mehr dazu. Hermann Henrich, der die zitierten Zeilen schrieb, hatte erkannt, dass die attraktiven Entwicklungen des Chorgesangs woanders stattfanden: in der Singbewegung und beim Deutschen Arbeiter-Sängerbund (DAS).

Doppelerbe

Damit sind wir bei der zweiten Besonderheit des Berliner Sängerbundes. In seine Arbeit ging nicht nur der Teil der Geschichte ein, der sich unmittelbar mit seinem Namen verbindet. Nach Nationalsozialismus und Krieg nahm das Chorwesen in den beiden deutschen Staaten institutionell unterschiedliche Wege; Chöre wurden in der alten Bundesrepublik und in der DDR verschieden »vergesellschaftet«. In Westberlin und der Bundesrepublik wurden die alten Sängerbünde zum Teil schließlich wieder zugelassen, der NS-verstrickte DSB ebenso wie der 1933 verbotene DAS, der sich nun nicht mehr Arbeiter-Sängerbund, sondern Deutscher Allgemeiner Sängerbund nannte. Während sie sich in der Bundesrepublik befriedeten wie in den schlimmsten Phasen der Weimarer Republik, beschlossen sie in Westberlin 1968 ihre Fusion, und so gehört zur Geschichte des Berliner Sängerbundes auch diejenige des DAS. Er speist sich also aus konträren Quellen, den konservativen, denen der BSB, und den sozialdemokratischen, denen der DAS verpflichtet war.

Die Ursprünge des DAS reichen in die Arbeiter-Bildungsvereine und die Singgruppen für Handwerks-gesellen zurück. Mehrere Anläufe zu regionalen und überregionalen Zusammenschlüssen wurden im Umfeld der Sozialistengesetze verhindert. Die Assoziation der

Arbeiterchöre agierte zeitweise im Untergrund. Legal existierte der DAS, dessen Vorgeschichte sich bis in die 1840-er Jahre verfolgen lässt, ein Vierteljahrhundert, von 1908 bis 1933. Was in dieser Zeit, insbesondere in den fünfzehn Jahren nach dem Ersten Weltkrieg geleistet wurde, findet historisch wenig Parallelen. Der DAS stellte in Berlin nach den Leistungschören wie der Sing-Akademie und dem Philharmonischen Chor die besten Ensembles. Sie sangen neben Arbeiterliedern ein Repertoire von der Renaissance bis zur Moderne, führten Oratorien und Chorsymphonien auf und erarbeiteten experimentelle Werke mit theatralische Aktionen und Filmeinblendungen. In Neukölln schulte man sich sogar im Vierteltongesang. Bei den DSB-Chören wäre Der-artiges undenkbar gewesen.

Zu den Chorleitern zählten renommierte Dirigenten und Exponenten der Neuen Musik wie Hermann Scherchen, Jascha Horenstein, Karl Rankl und Ottmar Gerster. Im künstlerischen Beirat saßen unter anderem Siegfried Ochs, der Gründungsdirigent des Philharmonischen Chores, und Carl Thiel, der die Akademie für Kirchen- und Schulmusik leitete. Im Vorstand des Volkschors, des heutigen Oratorienchors, engagierte sich der Busoni-Schüler Leo Kestenber, der als Musikreferent im Preußischen Kultusministerium die Reform der musikalischen Ausbildung in den allgemeinbildenden über die Musik- bis zu den Hochschulen in die Wege leitete. Durch ihre Herkunft standen DSB und DAS politisch in entgegengesetzten Lagern. Chancen zur Annäherung in der Krise Ende der zwanziger Jahre wurden vertan. Dass sie 1968 gelang, stärkte die Interessenvertretung der Berliner Chöre. So wandelte sich der BSB 1919 vom Eliteclub zum offenen Verband, 1968 von der Konfrontation zur Kooperation. Gute Jubiläumswörter.

Habakuk Traber

Stimmen der Großstadt

Ein Buch von Habakuk Traber,

erschienen im Parthas Verlag,

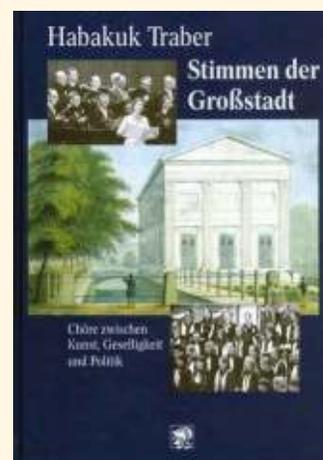
aus Anlass des 100jährigen Jubiläums des Berliner Sängerbundes 2001,

erhältlich für 19,50 Euro im Buchhandel oder beim Chorverband Berlin.

ISBN 3-932529-87-1

Habakuk Traber, Jahrgang 1948, studierte Kirchenmusik und Musikwissenschaft in Stuttgart, Tübingen und Berlin, Chöre leitet er seit seinem 16. Lebensjahr. Bis 1995 Kantor und Organist in Berlin-Kreuzberg, aus seiner publizistischen Nebentätigkeit machte er danach seinen Hauptberuf.

Das Buch erschien 2001 auf Anregung des Berliner Sängerbundes.



›Komm, süßer Tod‹

Von der Poesie weltlicher Madrigale, der Nachdenklichkeit geistlicher Motetten und einer Passion

Drei Chöre gestalteten das Programm zum Sonntagskonzert am 15. Mai, alle auf einem beachtlichen Niveau. Den vorwiegend jungen ChorsängerInnen war die sehr gute Vorarbeit einer intensiven Stimmbildung anzumerken. Das vielschichtige Programm wirkte dramaturgisch schlüssig und ›wie aus einem Guss‹. Hier wurde ein gemeinsames Konzert gestaltet.



Im ersten Teil waren zwei Kammerchöre zu hören, die ihren Focus auf Werke der Spät-Renaissance gelegt hatten. Der Kammerchor **TONIKUM** trat mit 18 SängerInnen auf. Wirkte das Dirigat von Kerstin Behnke zunächst etwas groß für dieses Ensemble, beeindruckte sie doch sehr bald durch ihren Gestaltungswillen. Das ›Hohelied Salomonis‹ von Leonhard Lechner überzeugte durch außergewöhnlich lebendiges wie durchsichtiges Musizieren. Der Chor sang intonationssicher und homogen. Sehr gute Deklamation und hervorragende Sprachbehandlung blieben stets Garant für eine angemessene musikalische Ausdeutung der biblischen Textvorlage.

In der folgenden Johannes-Passion Lechners zeigte der Chor sein Geschick, die Dramatik der Komposition im Detail zu differenzieren. An dieser Stelle hätte man die Frage stellen können: ›Wozu dienet dieser Unrat‹, in der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt die Passionsgeschichte aufzuwärmen? Die Loslösung der Komposition von ihrem eigentlichen Anlass lenkte den Blick auf die Musik selbst und ihre Werkstatt. Sind wir heute eher mit der oratorischen Passion vertraut, mit ihrem Wechsel von solistischen und chorischen Einsätzen, so wirkt die Form der motettischen, durchkomponierten Figural-Passion für manchen Zuhörer vielleicht befremdend. Die Befreiung aus liturgischen Anlässen gibt uns die Möglichkeit, die musikalische Sprache selbst ins Zentrum der Betrachtung zu rücken.

Das **consortium vocale berlin** begann seinen Auftritt mit drei zeitgenössischen Madrigalen des US-amerikanischen Komponisten Morten Lauridsen. Die Tonsprache dieser Chorwerke ist vom Geist der Renaissance inspiriert und verzichtet konsequent auf musikalische Mittel der modernen Chormusik. Farbige Akkordfolgen, rhythmisch prägnante Passagen und organisch wirkende Taktwechsel zeugen jedoch von der Handschrift eines Zeitgenossen. Sehr sinnlich und lustvoll gestalteten die 17 SängerInnen unter der sicheren Führung von Matthias Stoffels die nicht immer einfachen rhythmischen Passagen. Abgesehen von einigen etwas verwackelten Einsätzen bestach der Chor ganz besonders durch eine ausgefeilte Piano-Kultur. Dies weckte Neugier auf die zwei Madrigale von Gesualdo, der für seine farbige Harmonik und virtuose Kontrapunktik bekannt ist.



Nach der Pause bescherte **Cantus Domus** dem Publikum mit seinem spektakulären Auftritt eine Überraschung. Die räumlichen Chancen des Saales nutzend, platzierte man sich im geschlossenen Kreis oberhalb der Bühnenebene und umzingelte die Zuhörer im Parkett. Die Komposition ›Als vil gote, als vil in vride‹ vom Münchener zeitgenössischen Komponisten Wolfram Buchenberg begann im Dolby surround sehr effektiv. Es entstand ein zirkulierender, personanter Klang, der sich im wahrsten Sinne des Wortes Richtung Bühne in Bewegung setzte, vorbei an staunenden Zuhörern. Dieser Klang verdichtete sich mehr und mehr in tonalen Zentren, bis er über gregorianische Einschübe zur Dur-/Moll-Tonalität führte und in schönstem Dur verklang. Der Chor hatte nunmehr eine kreisförmige Bühnenaufstellung eingenommen. Der schlichte Weg zurück in die traditionelle tonale Sprache wirkte sehr überzeugend. Unter dem stets souveränen, an Praxiserfordernissen orientierten, inspirierten wie inspirierenden



Dirigat von Ralf Sochaczewsky konnte der Chor mit zwei Madrigalen aus Scheins Israelsbrunnlein die ganze Bandbreite seiner Ausdrucksmöglichkeiten entfalten.

Die Dynamik des Klangs erreichte ihren Höhepunkt in Mendelssohns Psalmvertonung ›Mein Gott, warum hast du mich verlassen‹ op. 78, Nr. 3. Dem achtstimmigen Chorsatz stehen sehr viele, teils anspruchsvolle Solopartien gegenüber, die aus dem Chor heraus bestritten werden mussten. Auch wenn hier die sängerischen Herausforderungen sehr deutlich zu spüren waren und sich kleine Intonationsprobleme einstellten, haben sich letztlich alle Solisten respektabel präsentiert.

Im Finale kamen die beiden ersten Kammerchöre hinzu. Verschiedene Chöre auf so eine anspruchsvolle Motette wie den doppelchörigen Psalm ›Warum toben die Heiden‹ von Mendelssohn zu vereinigen, bleibt immer

ein riskantes Unternehmen. Abgesehen von einer Unaufmerksamkeit im Ritardando des Mittelteils, konnte man sich auf Gemeinsamkeit verständigen. Die dritte Mendelssohn-Motette dieser Psalm-Gruppe, ›Richte mich Gott‹ op. 78, Nr. 2 war nicht ganz so überzeugend gestaltet.

Im Finale ultimo nutzte man wieder die Chancen des Raumes und verteilte sich in fünf Chorgruppen. Nur die Dirigentin blieb auf der Bühne. Es folgte eine Komposition des bekannten Chorkomponisten Knut Nystedt. ›Immortal Bach‹ nennt er sein 1988 konzipiertes Stück, für das er eigentlich gar nichts komponiert hat. Zunächst hört man drei Choralzeilen von Bach: ›Komm süßer Tod‹ – ein Schemelli-Choral – im Original, dann werden sie in fünf jeweils unterschiedlichen Tempi, stark verlangsamt wiederholt. Man trifft sich am jeweiligen Zeilenende nach der Devise: ›Treffpunkt Fermate‹. Diese schlichte Idee findet am Ende seine eindrucksvolle und effekthaschende Auflösung. Bietet so etwas vielleicht dem nicht an neue Musik gewöhnten Zuhörer eine Möglichkeit, Hürden im Verständnis abzubauen? Ich denke nicht. Komplexität und Moderne erfolgreich vorzutauschen ist das eine, neue Inhalte auf neuen Wegen zu suchen ist das andere. Ein zwar nicht üppiges, so doch sehr begeistertes Publikum bedankte sich für die großartigen Leistungen der Ausführenden und ein beeindruckendes Konzert.

Thomas Hennig

»Thank you for the Music« Das Sonntagskonzert am 29. Mai 2011

Um es vorweg zu nehmen: Es war großartig. Das Publikum kam beim Zuhören (und beim Zusehen!) voll auf seine Kosten und konnte erleben, welche Leistungen im Kinder- und Jugendchorbereich möglich werden, wenn die jungen Sänger künstlerisch und pädagogisch auf höchstem Niveau motiviert, gefordert und angeleitet werden.

Den Beginn des Nachmittags gestalteten die 45 Sängerinnen des **Berliner Mädchenchors**, die Ausschnitte aus ihrem für eine Konzertreise nach Japan in diesem Herbst vorbereiteten Programm vortrugen. (Wegen der Ereignisse in Fukushima und deren Folgen musste die Reise leider abgesagt werden.) Mit ausdrucksvollen großen Gesten spornte Sabine Wüsthoff den Chor zu seinem angenehmen dunklen, an manchen Stellen an einen Frauenchor erinnernden Klang an. Spannende zeitgenössische skandinavische Chormusik von Agneta Sköld, – ›Kyrie‹ und ›Gloria‹ – und Veljo Tormis aus seinen



– ›Herbstbildern‹ – bildete den Rahmen für drei englische Klassiker von Dowland, Hilton und Morley und drei abwechslungsreiche Volksliedbearbeitungen, darunter das originelle doppelchörige ›Spinn, spinn, meine liebe Tochter‹ von Franz Biebl. Am Ende, nach einem hübschen Schlussbild in der Mitte der Bühne mit dem choreographierten ›I'm gonna wash that man‹ aus dem

Musical »South Pacific« von Rodgers und Hammerstein, gab es viel verdienten Applaus vom Publikum und Kuschhände für den Chor von seiner Leiterin.



Der Beitrag des im Durchschnitt deutlich jüngeren **Mädchenkammerchors des Händel-Gymnasiums** war durch die Pause zweigeteilt. Die von Carsten Schultze souverän geführten 53 Sängerinnen gestalteten vor der Pause romantische Werke und das dagegen eher kleinzellige und witzige Stück »Ngana« von Stephen Leek, dessen Text auf Worten australischer Ureinwohner basiert. Vor allem das in seiner großen klanglichen Geste an Bruckner erinnernde »Ave Maria« von Biebl hat durch hervorragende Phrasierung, schönen hellen Chorklang und sichere Intonation sehr beeindruckt. Nach der Pause trug der Chor, jetzt in privater Kleidung, Titel aus dem Bereich der Unterhaltungsmusik vor. Mit »And so it goes«, »Chattanooga Choo Choo«, dem schwierigen »Eternal Flame« und »Go down, Moses« wurden jugendliche Funken ins Publikum gesprüht, die dieses durch großen Beifall an den Chor zurückgab.



Den Höhepunkt des Konzerts bildete schließlich der **Kinderchor der Deutschen Oper Berlin**, der ein von Michael Ihnow vollständig durchinszeniertes und choreografiertes musikalisches Abenteuer für Kleine und Große zur Aufführung brachte. Mit klassischen Stücken von Orlando di Lasso und Gustav Holst, zeitgenössischer Musik von Józef Swider und John Cage und Swing von Irving Berlin sowie Stücken von Peter Fox (»Schwarz zu Blau« – herausragend!) und Wolfram Buchenberg zeigte der Chor nicht nur, welche stilistische Spannweite er beherrscht, sondern auch, wie er sie Bühnenwirksam umzusetzen vermag. Der Auftritt des Kinderchors der Deutschen Oper – von Dagmar Fiebach energiegeladen geleitet – hat das Publikum begeistert und mitgerissen.

Alle Chöre gestalteten am Ende gemeinsam »Thank You For The Music« von Abba – ein bunter, vielstimmiger Abschluss für ein großartiges Konzert.

Carsten Albrecht

Laotse, Leben und Tod und Sommerpsalmen Das letzte Sonntagskonzert der Saison

Das **Collegium Vocale Berlin** begann das Konzert mit den »Deutschen Sprüchen von Leben und Tod« von Leonhard Lechner. Die konzentrierte Aufmerksamkeit der 25 Sängerinnen und Sänger übertrug sich sofort auf die Zuhörer; galt es doch, die dicht aufeinander folgenden polyphonen Stimmeinsätze in zügigem Tempo zu meistern, die kleingliedrigen Tonfiguren gelöst und homogen zu singen. Zwischen den kurzen Spruchmotetten musste man sich auf neue modale Kontexte einstellen. Trotz gelegentlicher rhythmischer Unsicherheiten gelang dem Chor eine souveräne, überzeugende Interpretation mit schlanker federnder Tongebung. Auch die vier »Sprüche nach Bibelworten« von Carl Reinthaler, Spruchmotetten in romantischer Harmonik, forderten dem Chor feines Aufeinanderhören ab, um die zahlreichen Modulationen klanglich und in abgestimmter



Dynamik so auszubalancieren, dass die Intonation nicht getrübt wurde. Auch diese Aufgabe meisterte der Chor, der von Stefan Rauh konzentriert und sicher geführt wurde, auf selbstverständliche, überzeugende Art.

Fortsetzung auf Seite 15

Leistungsschau, Erinnerungs-Parcours und Singfreude Das Jubiläumskonzert »30 Jahre Clara-Schumann-Kinder- und Jugendchor«

Zum Jubiläum »30 Jahre Clara-Schumann-Kinder- und Jugendchor« platzte die Kirche Zur frohen Botschaft in Karlshorst aus allen Nähten. Es waren nicht nur alle Chorgruppen von den kleinen »Amseln« über die »Spatzen« bis zu den jungen Frauen des Jugendchores gekommen, auch viele Ehemalige wollten das Festkonzert zum Wiedersehen nutzen.



In großer Besetzung sang der Chor vier Stücke. Von Thomas Morley über Johannes Brahms zu John Rutter und Emily Crocker wurde der Bogen geschlagen.

Als die Bezirksstadträtin Katrin Framke die in dreißig Jahren erbrachte Leistung insbesondere der Gründungschorleiterin Karola Marckardt und der jetzigen Leiterin Ute Franzke würdigte, brachen alle in Beifall aus. Der Leiter der Schostakowitsch-Musikschule Berlin-Lichtenberg, Olaf Hengst, lobte ebenfalls die kontinuierlich hohe Qualität des Chores und brachte die vielen erfolgreichen Teilnahmen an Wettbewerben und Reisen bis nach San Francisco und Australien in Erinnerung. Es zeichnet diesen Chor aus, dass die Sänger schon als kleine Kinder eintreten, viele Jahre Mitglied sind und dann auch als Erwachsene dem Gesang treu bleiben. Einige machen aus dem Hobby ihren Beruf, werden Sängerinnen oder Musiklehrerinnen. In dieser – neudeutsch sicher nicht falsch mit Nachhaltigkeit zu bezeichnenden – Qualität liegt neben der Perfektion der Aufführungen die Stärke des Clara-Schumann-Kinder- und Jugendchores.



Die ganz Kleinen zeigten dann in einem Block, begleitet von Yuki Inagawa am Flügel, dass sie nicht nur fröhlich (und schön!) singen können, sondern auch noch dazu zu tanzen in der Lage sind. Es war ein wunderbares Bild, kleine Kinder zu kindgerechter Musik eine große Leistung erbringen zu sehen. Der frenetische Beifall und das Blitzlichtgewitter der stolzen Eltern verhinderten eine Weile den Einsatz zur Händel-Arie einer weiteren Ehemaligen, Julia Nöther. Mit »A Round of Three Country Dances«, die Empore und den Altarraum der Kirche einbeziehend, endete der erste Teil.



Die großen Mädchen und jungen Frauen des Jugendchores konnten an Mozart, Reger und Britten ihr Können demonstrieren. Danach wurde es eng, alle Chorgruppen sangen Lieder aus dem Film »Die Kinder des Monsieur Mathieu«, begleitet von Mitgliedern des Landeszipf-orchesters Berlin. Und es ging noch enger: Viele Ehemalige hatten sich die Noten besorgt, um aus dem »ewigen Repertoire« mitsingen zu können. Beim »Laudate pueri« von Mendelssohn flossen im Publikum Tränen, so innig und begeistert sangen die Großen und Kleinen, die ganz Jungen und die vergleichsweise Alten. Zum Glück folgte noch das sehr muntere und rhythmische »Dodi Li« von Nira Chen, das die begeisterten Zuhörer noch einmal als Zugabe forderten.

Die Tatsache, dass so viele Ehemalige gekommen waren, sich viele davon Stunden vor dem Konzert zur gemeinsamen Probe eingefunden hatten, dass Solistinnen ihr Können einbrachten, dass so viele Eltern in Organisation und Vorbereitungen (nicht zuletzt beim Bestücken des üppigen Buffets) involviert waren, all das zeigt, dass der Clara-Schumann-Kinder- und Jugendchor in den dreißig Jahren seines Bestehens nicht kraftlos geworden ist.

CARUSO UNTER DEN LINDEN

Es ist schon ein besonderer Tag im Leben der Königlichen Hofoper Unter den Linden, jener 9. Oktober 1906. Kein Geringerer als Enrico Caruso, der weltberühmte Tenor, singt erstmals im renommiertesten Musiktheater des deutschen Kaiserreichs. Dies ist nun über 100 Jahre her, Grund genug, sich zu erinnern.

Enrico Caruso wird am 25. Februar 1873 in Neapel geboren. Sein Geburtshaus steht noch heute, völlig unverändert, in der Via San Giovanni e Paolo, einer kleinen Gasse in einem überfüllten Arbeiterviertel am Rande der Stadt. Er entstammt einer armen Familie. Sein Vater Marcellino arbeitet in der Jute-Industrie, die Mutter Anna ist zu Hause. Sie hat bereits 17 Totgeburten hinter sich, als Enrico geboren wird. Schmutz, Überbevölkerung und Epidemien führten in Neapel zu hoher Kindersterblichkeit. Der Arzt, der die Mutter wegen ihrer schlechten Gesundheit häufig besucht, Dr. Nicola, hat eine Schwester, deren Passion das Klavierspiel und der Gesang sind. Die Arztrechnung muss mangels baren Geldes in Naturalien bezahlt werden, und zwar mit Mozzarella, den der kleine Enrico in der Küche der Schwester abliefern. Die gibt auch Gesangsunterricht, und so kommt es, dass er häufig an der Tür lauscht und heimlich die Tonleitern und Übungen nachsingt. Einmal hört



ihn Signorina Nicola, staunt nicht schlecht über seine schöne Stimme und gibt ihm kostenlos Stunden. Später verdient er sich ein paar Lire damit, dass er im Auftrag verliebter junger Männer ein Ständchen unter den Fenstern ihrer Angebeteten singt. Noch später, nachdem eine Zeit als Fabrikarbeiter hinter ihm liegt, nimmt er wieder Unterricht und steht 1887 erstmals auf einer richtigen Bühne. 1889, nach seinem Stimmbruch, singt er neapolitanische Canconi im Musikcafé. Ab 1891 studiert er intensiv Gesang bei Guglielmo Vergine. Schließlich beginnt 1895 eine Karriere, die ihresgleichen sucht. Nach bescheidenen Anfängen steigert sich sein Ruhm, die Bühnenauftritte werden immer häufiger, sein Name gewinnt einen guten Klang an allen Musiktheatern der Welt.

Der Meister des Belcanto, jenes unverwechselbaren italienischen Stils, erringt dank seiner Stimme und seines Talents den ersten Platz unter den Operntenören seiner Zeit. Er ist ständig auf Reisen und pendelt zwischen den Metropolen Europas und Amerikas. Allein an der MET, dem Metropolitan Opera House New York, singt er 600 Vorstellungen.



Und an jenem 9. Oktober 1906, einem Mittwoch, ist es dann soweit: auch die Hofoper Unter den Linden in

Berlin steht auf seinem Reiseplan. Er singt den Herzog in Giuseppe Verdis »Rigoletto«, eine seiner Traumrollen. Am 11. Oktober ist er der José in Georges Bizets »Carmen« und schließlich am Sonntag, dem 13. Oktober, der Radames in »Aida«, ebenfalls von Verdi. Und Caruso kommt wieder: 1907 und 1909 bis 1913 jährlich, jeweils im Oktober. Ab November 1915 singt er fast ausnahmslos in Nord- und Südamerika.

Caruso beherrschte 67 Opernrollen. Seine Stimme, die sich von lyrischen Anfängen zu einer bis heute gerühmten technischen und künstlerischen Vollendung entwickelte, wurde ab 1901 auf über 500 Schallplatten festgehalten. Enrico Caruso starb am 2. August



1921 in Neapel an einer langwierigen und komplizierten Infektion, die vor allem seine Lunge befallen hatte. Sein Grab liegt auf dem Friedhof von Santa Maria del Piano. Bis in die Dreißiger Jahre war der einbalsamierte Körper in einem Jugendstilsarkophag aus Kristall und Silber ausgestellt. Später umkleidete man den Sarg mit Holz.

Horst Fliegel

Impressionen von der Verleihung der Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2011



Cantus Domus unter Leitung von Tobias Walenciak



Dr. Thomas Lackmann, stellvertretender Vorsitzender
der Mendelssohn-Gesellschaft



Die Preisträger mit Petra Merkel und
Staatssekretär André Schmitz



Der Gastchor Worcester University Chorale
aus den USA

Aufruf zur Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2012

Am Mittwoch, 16. Mai 2012, wird die Geschwister-Mendelssohn-Medaille des Chorverbandes Berlin zum dritten Mal verliehen. Wieder werden drei Persönlichkeiten geehrt, die sich um das Berliner Chorleben herausragende Verdienste erworben haben. Und wieder wird eine Jury unter Vorsitz von Carsten Albrecht darüber entscheiden, wer im kommenden Jahr die Auszeichnung erhalten wird. Wir sind sehr froh darüber, dass sich die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der Mendelssohn-Gesellschaft e. V. inzwischen zu einer schönen Tradition entwickelt hat. Auch die Festveranstaltung des Jahres 2012 wird wieder in der Mendelssohn-Remise in der Jägerstraße stattfinden und dem Gedenken an Felix Mendelssohn Bartholdy und seine Schwester Fanny Hensel gewidmet sein. Drei Laudatoren werden Leben und Werk der Ausgezeichneten würdigen und Petra Merkel, die Präsidentin des Chorverbandes Berlin, überreicht im Namen des Präsidiums und des Musikausschusses die Medaillen und Urkunden.

Alle Freunde der Chormusik sind hiermit aufgefordert, schriftliche Auszeichnungsvorschläge an die Geschäftsstelle des Chorverbandes Berlin, Eichendorffstr. 18, 10115 Berlin, Tel.: 282 2129, E-Mail: buero@chorverband-berlin.de, einzureichen. Einsendeschluss ist Mittwoch, der 29. Februar 2012. Es gilt das Datum des Poststempels.

Randspiele: Von Bach bis Zapf Neues vom Belcanto-Chor

Mendelssohn, Schumann, Rheinberger. Abendlieder zum Sommeranfang in der Samariterkirche. ORGEL PLUS heißt der hiesige traditionelle Musiksommer. Die Kantordin Ulrike Blume spielt Stücke verschiedener Stile und Epochen, und dann gibt es noch etwas dazu, Solo- oder Kammermusik zum Beispiel. Diesmal ist der Belcanto-Chor das PLUS zur Orgel. Der gemischte Kammerchor



hat hier gewissermaßen sein erstes Heimspiel. Seit einigen Wochen haben die knapp dreißig Sängerinnen und Sänger ihren Probenraum gleich gegenüber im Haus der Galiläa-Samariter-Gemeinde und treten nun zum ersten Mal unter dem Dach der stattlichen Backsteinkirche auf. In der für einen Dienstag verhältnismäßig gut gefüllten Kirche erklingt zuerst »Der Mond kommt still gegangen«, ein Satz des Belcanto-Chorleiters Ulrich Weller, es folgen Denkmäler wie Mendelssohn und Schumann. Dazwischen spielt Ulrike Blume auf der Sauer-Orgel Bach, jedoch auch mehrere Stücke nicht so bekannter zeitgenössischer Komponisten. »Rondo alla Latina« von Hans-André Stamm und jazzverwandte Choralbearbeitungen von Volker Bräutigam sind originell und bewirken Kurzweil, die auch der Chor mit der Auswahl von Liedern aus fünf Jahrhunderten herstellt.

Die Organistin beschließt mit Bach, die Sänger enden mit Zapf. »Komm, Trost der Welt« heißt die Vertonung eines Eichendorff-Gedichts. Der Komponist Helmut Zapf, 1956 in einem Dorf in Thüringen geboren, besetzt gegenwärtig einen ansehnlichen Teil der Probenarbeit des Belcanto-Chores. Neben dem an die Romantik angelehnten »Komm, Trost der Welt« studiert Ulrich Weller mit seinem Ensemble die Motette »Wie lieblich sind deine Wohnungen« ein. Zapf schrieb sie vor einiger Zeit für eine süddeutsche Kantorei.

Er freut sich, sie nun vom Belcanto-Chor bei den »Randspielen« in Zepernick zu hören. Die »Randspiele« sind seine Erfindung und seine Passion. Sie erstrecken sich über das ganze Jahr und haben ihren Höhepunkt mit den »Randfestspielen«, einem Festival für Neue Musik, das diesjährig unter dem Motto »Zukunft – Weltmusik« stand. Künstler aus Europa, Asien und Nordamerika musizierten an herkömmlichen und ungewöhnlichen

Konzertorten. Auf einer Sound-Tour wanderte das Publikum von der Kirche zum Rathaus und in ein Wohngebiet. Überall war Musik zu hören, Neue Musik.

»Die »Randspiele« haben sich aus den monatlichen Kirchenmusiken entwickelt. Es ging schon darum, Neue Musik populär zu machen, einfach erst einmal anzubieten, weil das ja in den meisten Konzerten nicht gemacht wird. Auch in den Kirchen nicht. Neue Musik war bei mir immer dabei, schon, als ich nach dem Studium noch Kantor in Thüringen war«, erzählt Helmut Zapf, der an der Akademie der Künste der DDR Meisterschüler bei Georg Katzer war.

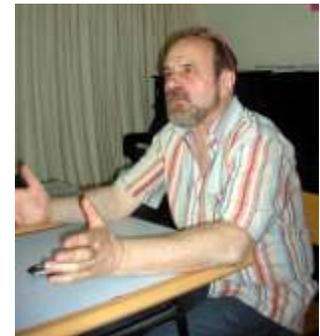
Das Publikum komme überwiegend aus Berlin, aber doch auch aus der unmittelbaren Nachbarschaft. Helmut Zapf und seine Frau Karin, Kantordin der St.-Annen-Kirche, sind hartnäckig gewesen und geblieben. Trotz aller Erfolge – leichter geworden ist es dennoch nicht.

»Der Aufwand ist so groß, dass wir momentan überlegen, zu einem Biennale-Rhythmus zu wechseln. Das Geld wird knapper, die Bürokratie dafür immer aufwändiger. Es gibt eine Grundförderung vom Land, die Gemeinde gibt was. Stiftungen auch. Aber es ist und bleibt ein zähes Geschäft.«

Helmut Zapf runzelt die Stirn, bereits einen Augenblick später beschreibt er enthusiastisch seine Absichten: »Solche Festivals wie das unsere haben sicher keine breite Wirkung, aber bei denen, die teilhaben, sorgen sie für mehr Offenheit. Ins Konzert zu gehen mit der Haltung, ich höre jetzt das, was ich hören will, ist nicht schwer. Interessant wird es dann, wenn ich mich aufschließe, um Neues an mich heran zu lassen.«

Zu den »Randspielen« werden auch Laien eingeladen, der Belcanto-Chor Berlin beispielsweise. Warum? »Ich kenne den Chor nicht. Aber schon länger kenne ich Ulrich Weller, seinen Leiter. Ich schätze Ulrichs Arbeit, die Ansprüche, die er stellt. Deshalb bin ich sehr gespannt, den Chor zu hören, nicht nur die beiden Stücke, die von mir stammen.«

Am 13. November tritt der Belcanto-Chor mit Liedern und Motetten zum Jahresende in Zepernick auf; Bach ist vielleicht im Programm, Zapf garantiert. Zuvor gibt es dort noch ein Konzert mit Werken von Mussorgski, Casper und Schenker und ein Orgelkonzert. Alles bei den »Randspielen«, [www.randspiele.de], die 2012 ihre zwanzigste Auflage haben werden.

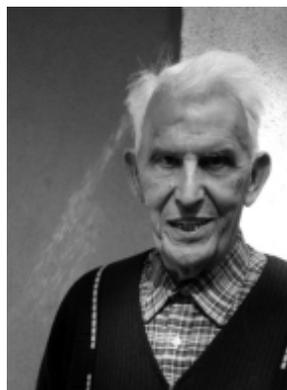


Harry Mehner

Leben für die Chormusik

Rolf Lukowsky wurde 85

Vielen sind sie noch ein Begriff: Die ›FDGB-Liedblätter‹ und die Liedersammlungen ›Brüder am Werk‹, die in der DDR zum unabdingbaren chorischen Repertoire gehörten. Rolf Lukowsky war Mitherausgeber und hat etliche eigene Arrangements und Originalkompositionen beige-steuert. Für insgesamt rund 700 Titel ist er derzeit als Urheber bei der GEMA registriert. Etwa 95 Prozent seiner Arbeiten sind Chorstücke. »Man wächst da so rein«, lautet seine lakonische Erklärung, »eigentlich wollte ich Dirigent werden.« Der Vater, Josef Lukowsky, Organist und Chorleiter, förderte den begabten Sohn, bezog ihn als Aushilfe in die kirchenmusikalische Aufgaben ein und schickte ihn mit den anderen Brüdern in den Knabenchor der St. Hedwigs-Kathedrale zu Berlin, den Karl Forster betreute. Die schlechten Zeiten verhinderten zunächst eine künstlerische Ausbildung. Verwundet von der Front zurückgekehrt, machte er einen Neulehrerkurs und begann zu unterrichten. 1948 hob er seinen ersten Kinderchor aus der Taufe, und noch vor seinem Musikstudium in Halle übernahm er den Chor der Chemischen Werke Buna und führte weitere Jugend- und Betriebsensembles. Nach seiner Promotion an der Humboldt-Universität unterrichtete er Musiktheorie und Dirigieren, leitete den großen Chor des Instituts für Musikerziehung und baute dessen Kammerchor auf. Mit diesem und dem später daraus hervorgegangenen Studiochor spielte er hunderte Aufnahmen bei Rundfunk, Fernsehen und Schallplatte ein. Chorleiter wie Hans-Peter Schurz, Peter Vagts, Wolfgang Roterberg und Gabriele Tschache, die heute in der Berliner und Brandenburger Szene prominent sind, waren einst Sänger in diesem Chor. Auch für den Rundfunkjugendchor und den Mädchenchor Wernigerode war er Hauskomponist. Gemeinsam mit seinem ehemaligen Hochschulmentor Siegfried Bimberg, dem die ›Hallenser Madrigalisten‹ unterstanden, und dessen Wernigeröder Kollegen Friedrich Krell unternahm er beispielsweise den Versuch, traditionellen Satzgesang mit den Mitteln zeitgenössischer Unterhaltungsmusik im sogenannten ›Chortanzlied‹ zusammenzuführen. Dabei kamen ihm seine reichen Erfahrungen als Pianist bei Tanzveranstaltungen in der Nachkriegszeit zugute. Seine Bemühungen gingen gleichermaßen in Richtung Schlager und Folklore, »denn in der Chormusik dürfen moderne Kompositionstechniken nicht ausgelassen werden.« Bei den Eisler-Zitaten wiederum probierte er sich an Zwölftonreihen aus, mit deren ›Für und Wider‹ er sich in seiner Habilitation bereits theoretisch auseinandergesetzt hatte. Sogar sprachlich experimentierte er: Für die Teilnahme des Rundfunkjugendchors 1974 am Chorwettbewerb im ungarischen Debrecen schuf er die ›Katharsis‹. Dahinter stand der kosmopolitische und zugleich humorvolle



Ansatz, dem internationalen Publikum einen Auftritt zu präsentieren, der »wie Altgriechisch klingt, es aber nicht ist«. Die Phantasiewörter spielten auf allgemeingültige Weise und in homerischen Hexametern mit der Vokabel ›Frieden‹. Nicht nur hier zeigte sich Lukowskys steter Anspruch, dass alle seine vertonten Texte »immer eine politi-

sche Aussage hatten, keine tagespolitische«, wie er in einem Interview mit Jochen Voit 2006 einmal betonte, aber eine sozialkritische, relevante Bedeutung, so wie die poetische Kantate ›Die Gerechtigkeit der Märchen‹, der parodistische Zyklus ›Wir stehen fest auf fremden Füßen‹ oder ›Des Krieges Buchstaben‹ nach einem Spruch des Barockdichters Friedrich von Logau aus dem Dreißigjährigen Krieg. »Ich habe gern, was an die Nieren geht«. Einen imposanten Teil seines Oeuvres nehmen Volksliedadaptionen ein. Dabei verfolgte er zwei unterschiedliche Herangehensweisen. Entweder entwickelt er einen einfachen Satz, der weder die Sänger noch die Zuhörer überfordert und dennoch interessant klingt und reizvoll ist, der die schlicht-schöne Wirkung des Volksliedes nicht mindert, sondern verstärkt. Oder er komponiert um die ursprüngliche Weise herum eine artifizielle Version, die größer, polyphoner, schwieriger ist, »so wie ein Rosenstrauch entsteht«. Er führt die Melodie ein, moduliert Tonfolgen, fügt Eigenes hinzu, »um es in die Gegenwart zu nehmen«. »Das nenne ich ›Volksliedkomposition‹« – ein Terminus, den die Verwertungsgesellschaft allerdings nicht kennt. Neben seiner Tätigkeit als Tonschöpfer, Dozent, Chor- und Orchesterleiter war Lukowsky Vorsitzender des Berliner Komponistenverbandes, enger Arbeitspartner von Ernst Busch, inhaltlicher Berater der Arbeiterfestspiele und Redaktionsmitglied der Liedkommission. Nach der Wiedervereinigung war er zwei Jahre lang Bundeschorleiter des Deutschen Allgemeinen Sängerbundes, wirkte oft als Juror an internationalen Musikfestivals, und nach wie vor komponiert der Jubilar natürlich. »Eine Sache liegt mir noch am Herzen: Schöne Sololieder für die Chöre zu erschließen. Bach und Händel wurde viel gemacht, aber die Romantik...« So entstanden erst kürzlich drei Chorsätze nach Vorlagen für Singstimme und Klavier von Clara Schumann. Zum 85. Geburtstag am 14. Juli 2011 nachträglich alles Gute!

Verschiedenes

Ein herzliches Dankeschön zum 80. Geburtstag

Wir Mitglieder vom Shantychor-Reinickendorf möchten uns nachträglich bei unserem 1. Vorsitzenden, Herrn Wilhelm Wirth bedanken. Anlässlich seines »runden Jubiläums« am 19.08.2011 hatte er alle Sänger zu einer besinnlichen Feier eingeladen. Unvergessen wird uns dieses anspruchsvolle Fest bleiben, an dem nicht nur gesungen wurde.

Herrn Wilhelm Wirth möchten wir auch für all seine Verdienste zum Wohle unseres Chores danken; seien es die umfangreichen Organisationen unserer Auftritte und Chorreisen oder auch die Durchführungen von Versammlungen und festlichen Zusammenkünften.

Wir wünschen ihm weiterhin viel Kraft für die Ausübung seiner Tätigkeit als Vorsitzender und wünschen uns, dass er noch lange Zeit unser großer Chef bleibt.

Die Mitglieder des Shantychor-Reinickendorf/Berlin
Karl-Heinz Malingriaux

Unterstützen Sie den Förderverein Chormusik für Berlin e.V.

Unser Spendenkonto lautet:
Konto 612 352 600 9, BLZ 101 201 00,
Weberbank Berlin
Förderverein Chormusik für Berlin e.V.

Anfragen und Angebote bis auf Weiteres an den
Chorverband Berlin e.V.
Eichendorffstr. 18, 10115 Berlin
Telefon 030/282 21 29
E-Mail: buero@chorverband-berlin.de

Für Ihre Unterstützung danken wir herzlich

Stimmen für Weihnachtskonzerte gesucht

Die Chorgemeinschaft Berlin, bestehend aus den beiden Chören Viva musica Kladow e. V. und Singegemeinschaft Berlin-Charlottenburg e. V., sucht für ihre vorweihnachtlichen Konzerte am 27. November in der St. Marienkirche Spandau und am 18. Dezember 2011 in der Trinitatiskirche Charlottenburg chorerfahrene **Tenöre** und **Bässe**.

Auf dem Programm stehen Camille Saint-Saens' »Oratorio de Noël« mit Orchester und Solisten sowie internationale Advents- und Weihnachtsmotetten.

Geprobt wird jeweils am Mittwoch immer von 19:30 – 21:30 Uhr im Forum für Senioren Haus »Ernst Hoppe« in Kladow und am Donnerstag von 19:30 – 21:30 Uhr in der Seniorenfreizeitstätte Herthastr. 24 in Charlottenburg.

Viva musica Kladow
Ingrid Mroß, Tel. 36 28 37 46

Singegemeinschaft Berlin-Charlottenburg
Werner Zauritz, Tel. 365 22 19
Chorleiter Thorsten Rathenau, Tel. 40 00 36 46

Impressum



Herausgeber: Chorverband Berlin e. V.
Eichendorffstr. 18
D-10115 Berlin
Tel.: (030) 2822129
Fax: (030) 2832312
buero@chorverband-berlin.de
www.chorverband-berlin.de
Redaktion: Hanni Bode
Redaktionsbeirat: Marlies Adolph, Kati Faude
Horst Fliegel, Dietmar Hiller, Harry Mehner
Layout: Frank Juda
Fotos: Keiko Yuasa, Matthias Stoffels,
Stephan Röhl, Harry Mehner, Anna Bergann,
Christian Huepohl, Marco Schönbeck je (1),
Petra Labs (2), Toni Klemm (3),
Gabriele Helbig (3), Alexander Zuckrow (5)
Druck: L. N. Schaffrath, Grafischer Betrieb Geldern
Anzeigenannahme: Tel.: (030) 2822129
E-Mail: buero@chorverband-berlin.de
Erscheinungsweise vierteljährlich
Einzelheft 1,80 €

Die Redaktion behält sich die Kürzung eingesandter Manuskripte vor. Im Fall des Abdrucks von Abbildungen oder Fotos ohne Angabe des Urhebers ist dieser nicht bekannt. Wenn Hinweise auf die Urheberschaft möglich sind, bitten wir, diese der Redaktion mitzuteilen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Notenbeispiele, Bücher, Tonträger wird keine Haftung übernommen. Nachdruck oder fotomechanische Wiedergabe, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Chorverbandes Berlin e. V. möglich.

Fortsetzung von Seite 8

Mit hellen, lichtschrimmernden Klangfarben setzte der **Chor des Jungen Ensembles Berlin** das Programm fort. Gleich die ersten beiden Sätze der »Sechs Lieder im Freien zu singen« von Felix Mendelssohn Bartholdy gelangen sehr gut: »Im Grünen« und »Frühzeitiger Frühling« atmeten die Begeisterung an der erwachenden Natur. Frank Markowitsch musizierte mit seinen strahlenden Sängerinnen und Sängern vom Text her: Jedes Wort war gut zu verstehen. Es wurde klagschön, gelöst und mitreißend gesungen. Kontrastreich »Die Nachtigall«, »Ruhetal« und »Jagdlid«, und wunderbar lastende, dunkel gefärbte, satte Chorklänge gelangen den Sängern anschließend bei der Wiedergabe von Kompositionen des Schweden Stenhammar und des Norwegers Grieg, bevor Waldemar Ahlens »Sommarpsalm« auch klanglich in den helleren Sommer zurückführte. Das zum beliebten deutschen Volkslied gewordene »In einem kühlen Grunde« von Eichendorff und Friedrich Glück war abschließend in einer neuen Bearbeitung von Andrés Atala-Quezada zu hören, die dem Chor mit ihrer fast übertriebenen Textausdeutung noch einmal Möglichkeiten zur vollen Entfaltung eröffnete: Riesenapplaus zur Konzertpause.



Der **Kronenchor Friedrichstadt** unter Marie-Louise Schneider mit Jürgen Beyer am Flügel begann sein Programm, das dem Berliner Komponisten, Kirchenmusiker und Hochschulprofessor Heinrich Poos gewidmet war, mit der »Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration«, einer Vertonung des berühmten Brechtgedichtes. Feines Stilempfinden für die musikalischen und textlichen Nuancen dieser für Chor und Zuhörer gleichermaßen lohnenden, interessanten Komposition ließen von den ersten Takten an aufhorchen. Danach erklang die Uraufführung von »Aprèslude«. Der 200. Geburtstag Frederic Chopins hatte Heinrich Poos angeregt, neun der Preludes op. 28 für Klavier mit deutschen und lateinischen Gedichten zu Meditationen für Chor und Klavier umzugestalten. Mit der bravourösen, sachkundigen, feinfühlig musizierten, hoch engagierten Uraufführung konnte er sehr zufrieden sein. Beeindruckend auch das zum Abschluss von allen drei Chören gemeinsam gesungene »Abendlied« von Josef Rheinberger. Herzlichen Dank an alle Mitwirkenden für das gelungene letzte Sonntagskonzert dieser Saison.

Peter Vagts

Gut für Berlin.



 **Berliner Sparkasse**

Und gut für Sie: Ob tägliche Bankgeschäfte oder komplexe Finanzfragen – bei der Berliner Sparkasse erwartet Sie die kompetente Beratung des Marktführers. Besuchen Sie uns. www.berliner-sparkasse.de

